Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 16 (1894)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 36. 1894.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechzehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6.—
Halbjährlich . . . . „ 3.—
Ausland franko per Jahr „ 8.30

Gratis-Beilagen:
„Für die kleine Welt"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
„Koch- u. Haushaltungsschule"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße
Nr. 7.

Insertionspreis.
Per einfache Petitzeile:
Für die Schweiz: 20 Cts.
„ das Ausland: 25 „
Die Reklamezeile: 50 „

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:
Haasenstein & Vogler,
Multergasse 1,
und deren Filialen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 9. Septbr.

Inhalt: Gedicht: An mein Kind. — Die Frage des ehelichen Güterrechts vor dem schweiz. Juristenverein. — Kindererinnerungen. — Das Ballspiel im klassischen Altertum. — Für den letzten Garten. — Weibliche Richter in Ehesachen eine Notwendigkeit. — Weibliche Fortbildung. — Was Frauen thun. — Sprechsaal. — Feuilleton: Die entfremdeten Herzen.
Beilage: Gedicht: Die letzte Heimat. — Neues für den Haushalt. — Neues vom Büchermarkt. — Kleine Mitteilungen.

An mein Kind.

Vergessen die Schmerzen, vergessen die Pein,
Mir liegt ja am Herzen ein Kind, das ist mein!

Und wie ich es schaue, so hülflos und arm,
Da strömt's durch den Busen mir selig und warm.

Und wunderbar klingend die Seele durchzieht
Der Mutterliebe hochheiliges Lied.

Vergessen die Schmerzen, der Himmel ist mein,
Mir ist ja geworden ein Engelein.

Klara Forrer.

Die Frage des ehelichen Güterrechts vor dem schweizer. Juristenverein.

Wir wiederholen die Thesen, welche Herr Prof. Dr. Eugen Huber in Bern als Grundlage einer schweizerischen Gesetzgebung über das eheliche Güterrecht aufgestellt hat:

1. Als gesetzliches und subsidiäres Güterrecht wird für die Ehegatten das System der Güterverbindung 2c. anerkannt, unter Anteil der überlebenden Ehefrau am Vorschlag des ehelichen Vermögens. 2. Die Ehegatten können durch Ehevertrag vor oder während der Ehe die Gütergemeinschaft oder die Gütertrennung, wie sie das Gesetz fakultativ ordnet, mit oder ohne Abweichungen, als ihr Güterrecht bezeichnen. 3. Der überlebende Ehegatte erhält an dem Nachlaß des Verstorbenen ein Erbrecht, das nach der Nähe der erbberechtigten Blutverwandten des Erblassers abgestuft wird. 4. Die Handlungsfähigkeit der Frau wird durch die Eheschließung nicht aufgehoben, die Ehefrau steht aber unter den Beschränkungen, welche die Bedürfnisse der ehelichen Gemeinschaft und das eheliche Güterrecht den Ehegatten auferlegen.

Herr Professor Bridel, Professor für vergleichende Gesetzgebung an der Universität Lausanne stellt folgende Thesen auf:

1. Die verheiratete Frau behält die volle bürgerliche Handelsfähigkeit. Die eheliche Vormundschaft und die übrigen Vorschriften, welche die Frau als unfähig für die Ausübung der bürgerlichen Rechte erklären, müssen daher verschwinden. 2. Das gesetzliche Regime des gemeinen Rechts soll die Gütertrennung sein oder Selbständigkeit der Güter, indem der Grundsatz der freien ehelichen Abkommen anderseits durch das Gesetz gewahrt wird. 3. Der überlebende Ehegatte soll in der ersten Klasse der Erbfolger eingestellt werden; ein bedeutender Teil des Nachlasses des verstorbenen Ehegatten soll dem überlebenden in dieser oder jener Form gesichert werden. 4. Eine gesetzliche Gewähr soll der Bestimmung, kraft welcher der Ehemann als Haupt der Familie in erster Linie verpflichtet wird, Frau und Kinder zu erhalten, beigefügt werden. 5. Welches auch das eheliche Güterrecht sei, so muß das Gesetz der Frau die freie Verfügung über den Ertrag ihrer persönlichen Arbeit zuerkennen und gewährleisten, vorbehalten einen entsprechenden Beitrag an die Kosten des Haushaltes.

Der Frauenverein für die Reform der gesetzlichen Stellung in Genf formuliert ihre Wünsche wie folgt:

1. Die verheiratete Frau soll gesetzlich nicht mehr als handlungsunfähig behandelt werden, wie Kinder und Entmündigte. 2. Es soll dasjenige eheliche Güterrecht gewählt werden, das der Frau die größte Selbständigkeit gewährt. 3. In jedem Fall ist der Frau der Ertrag ihrer Arbeit gesetzlich zu sichern.

Das Frauenkomitee Bern hält folgende Punkte fest:

1. Der Arbeitserwerb der Ehefrau soll ihr als persönliches Eigentum zukommen. 2. Wo nichts anderes durch Uebereinkunft festgesetzt wurde, soll der Ehefrau die Verwaltung ihres Vermögens zu freier Verfügung anheimstehen, immerhin mit der Verpflichtung, ihrenteils an die Kosten der ehelichen Gemeinschaft beizusteuern. 3. Die Ehekandidaten sollen zur Kenntnisnahme der Gesetze, denen sie sich durch die Eheschließung unterstellen, verpflichtet werden.

Der Verein „Frauenbildungs-Reform" in Zürich faßt seine Wünsche in folgende Sätze zusammen:

1. Daß das neue schweizerische Eherecht in leicht verständlicher Form erscheine und allen zugänglich gemacht werde; am besten schiene es uns, wenn dasselbe in leicht faßlichem und übersichtlichem Auszuge je den Verlobten zugestellt würde, analog wie in einigen Orten bei Geburt eines Kindes den Eltern Ratschläge betreffend dessen Pflege zugeschickt werden. 2. Daß durch Eingehen der Ehe die Frau in keiner Weise ihre persönlich zukommenden Rechte und Handlungsfähigkeit einbüße; die Verwaltung ihres Vermögens soll ihr zustehen, ebenso der Ertrag ihrer Arbeit, selbstverständlich mit der Verpflichtung, in entsprechendem Maßstab an die Kosten des Haushalts beizutragen. — Wo es sich im Gesetze um die Wirkungen der Ehe handelt, sollten thunlichst die Ausdrücke „der Ehemann" und die „Ehefrau" durch „der Ehegatte" ersetzt werden. Durch Vertragsfreiheit steht es jedem Ehepaar frei, seinen speciellen Verhältnissen entsprechende Zustände zu schaffen. — Im allgemeinen, speciell in Fällen, wo die Frau nicht beruflich erwirbt, sondern nur durch ihre Thätigkeit im Hause, sollte das Erworbene beiden zu gleichen Teilen gehören. 3. Daß in allen ehelichen Streitsachen neben den männlichen Richtern weibliche Richter mit der gleichen Kompetenz wie jene zugezogen werden.

Kindererinnerungen.

Jeder Tag ist ein Lehrer, der lehrt,
Was kein anderer Tag lehrt.
Lavater.

Die Tage unserer Kindheit, wie sie sich aneinander reihten und allerhand mit sich brachten, haben uns erwachsene Menschen zu dem gemacht, was wir sind. Es scheint mir darum, wenn man einmal selbst Kinder zu erziehen hat, lehrreich, zurückzugehen zu vergangenen Kindertagen und sich die Ereignisse, die einen Einfluß ausübten auf unser Dasein, wieder zu vergegenwärtigen und die Empfindungen, die uns dabei beherrschten. Auf diese Weise wird einem am ehesten klar, was bei eigenen Kindern als schädlich zu vermeiden, was hingegen als gut und richtig zu pflegen und anzuwenden ist.

Meine allererste Erinnerung ist meinem Geiste sehr deutlich eingeprägt, wenn dieselbe auch nur einen kurzen Augenblick umfaßt. Beinahe schäme ich mich, wenn ich diesen Augenblick wieder heraufbeschwöre, der schlimmen Gefühle, die mich damals, in so zartem Alter, beseelten. Ich muß zu der Zeit nämlich noch nicht einmal zwei Jahre alt gewesen sein; doch war, wie es scheint, mein Selbstbewußtsein bereits stark entwickelt.

Die Episode hängt mit unserm Kinderwagen zusammen, der in meinem jungen Dasein jedenfalls eine große Rolle spielte. Die Kinderwagen meiner ersten Jugend waren viel ehrwürdigere Möbel als die zierlichen Stoßwagen von heutzutage. Sie waren viel breiter und tiefer; man konnte, wenn's sein mußte, eine ganze kleine Familie hineinpacken. Ich denke mir darum auch, daß ein Kind von desto tieferen Gefühlen von Stolz und Würde erfüllt war, damals, wenn es in solch einem großen Vehikel sich fortbewegen durfte. Wenigstens ich, für meine kleine Person, muß diese Empfindung in hohem Grade gehabt haben, denn eines Tages, als man man mir

den Platz in meinem Wagen schmälern, mir die Alleinherrschaft darin rauben wollte, erwachten in mir die Gefühle von Zorn und beleidigter Würde, die bis auf den heutigen Tag deutlich als Erinnerung in mir fortleben. Die Ursache muß wichtig genug gewesen sein, um solche Wirkung hervorzubringen.

Ein kleiner Bruder war nämlich bei uns zur Welt gekommen und war derselbe mittlerweile alt genug befunden worden, um seine täglichen Spaziergänge nicht mehr auf dem Arm der Wärterin, sondern von nun an im Kinderwagen zu machen. Zu diesem Zweck drückte man meine kleine Wenigkeit etwas in die Ecke und legte das Kind in seinem Tragkissen neben mich hin. Bei diesem Verfahren erhub ich wahrscheinlich ein großes Geschrei, denn ich erinnere mich, daß man mir Vernunft zu predigen suchte und mir dabei meine ältere Schwester zum Vorbild gab, die überhaupt nicht fahren durfte, sondern nebenher zu gehen hatte. Ich sehe dieselbe noch vor mir; sie schaute wirklich recht brav und vernünftig drein, aber das änderte an meiner eigenen Sachlage weiter gar nichts. Ich saß sehr schlecht, ja ganz besonders unbequem in meiner Ecke und schaute zornig auf den kleinen Bruder, der so behaglich, so breit und bequem in seinem Kissen neben mir lag — er, der so viel kleiner war, als ich, sollte einen viel größern Platz einnehmen dürfen? Es war dies eine schreiende Ungerechtigkeit! Und etwas wie Haß gegen den Eindringling durchzog plötzlich mein junges Herz. Wie die Sache geendet, weiß ich nicht mehr, ich halte es jedoch für bezeichnend, daß meine erste, so überaus lebendige Erinnerung die ist, daß man mich in meinem Selbstbewußtsein gekränkt und meiner Würde zu nahe getreten war — man denke sich, die Würde eines zweijährigen Kindes!

Derjenigen Mutter, die ihr Kind in diesem Alter noch als Puppe behandelt, als ein Wesen, das sozusagen noch nicht denkt, kann ich aus Erfahrung sagen, daß im Gegenteil der werdende Mensch in dem kleinen Körperchen sich bereits sehr deutlich zu Zeiten seines persönlichen Wertes bewußt ist, und es ihm nicht gleichgültig ist, wenn dieser Wert unterschätzt wird.

Nach diesem Vorfall weiß ich eine Zeit lang von nichts, außer vielleicht von dem großen Schrecken, den ich hatte, als ein Dienstmädchen mir mit einer brennenden Kerze nachlief, um mir, die ich an Schnupfen litt, Unschlitt auf die Nase zu streichen, was nach ihrer Aussage sehr gut dagegen sein sollte. Kinder haben nun gewöhnlich einen großen Respekt vor Feuer und Licht, d. h. man sucht vernünftigerweise diese Furcht in ihnen zu wecken, und mich ergriff darum ein unklares Entsetzen bei der Vorstellung, daß etwas Brennendes mit meiner Nase in Berührung kommen sollte, weil ich noch nicht den Unterschied zwischen dem, die Flamme nährenden Unschlitt und dem brennenden Lichte selbst machen konnte.

So werden oft die Schrecken der Kinder als unvernünftig gescholten oder als unnütz verlacht, und doch, könnte und wollte man sich dabei stets in die kindliche Denkweise versetzen, würde man diese Schrecken gewöhnlich verstehen und müßte sie dann auch entschuldigen.

Dann sehe ich mich, auf einem Stühlchen am Fenster stehend, eines Morgens sehnsüchtig meiner Schwester nachblicken, die zur Schule wanderte. Sie — die Glückliche — war alt genug, um in die Kleinkinderschule gehen zu dürfen. Ach, wie beneidete ich sie darum!

Meine Wünsche und Träume drehten sich zu der Zeit alle um die Schule, die mir als der Inbegriff aller Herrlichkeit und Unterhaltung vorkam. Meine Sehnsucht war so ungestüm, daß meine Eltern schließlich nachgaben und mich — leider viel zu früh, ich war erst vier und ein halb Jahr — wirklich zur Schule schickten. Es war eine Privatschule, und da nahm man es, wie überhaupt früher, nicht so genau mit dem Alter.

Im Anfang fand ich, wie ich glaube, die Sache nicht so angenehm, als ich sie mir gedacht hatte. Das lange Stillsitzen war langweilig. Ich erinnere mich, daß ich einmal, aus kleinlicher Rache dafür, das Häufchen Rechenpfennige, das man vor mich hingelegt hatte, damit ich es zähle, Stück für Stück in die Spalte des großen, grünen Tisches, an dem ich zu sitzen hatte, steckte, so daß, als die Lehrerin schließlich nach mir schaute, die verhaßten Pfennige alle glücklich verschwunden waren. Bald aber kam mir die Lust und die Freude an der Sache. Ich fand das Lernen interessant und unterhaltend. Dazu trieb mich ein großer Ehrgeiz vorwärts. Es schmeichelte mir, daß ich, als die Jüngste in der Klasse, mit den älteren Genossinnen gleichen Schritt halten konnte, ja dieselben oft überflügelte. Meine Lehrerinnen liebte ich; ich war unglücklich, wenn dieselben hie und da Grund hatten, über mich zu klagen. Gelegenheit zum Lernen war genügend da. Der Vorteil der Privatschulen besteht stets in den kleinen Klassen, mit welchen viel rascher vorgeschritten werden kann — als mit der zahlreichen Kinderschar in den überfüllten öffentlichen Schulen. Dort bilden die weniger Begabten meistens den Hemmschuh für die Talentvolleren, deren Geist von dem ewigen Einerlei vorwärts nach Neuem drängt.

Bei uns wurde im ganzen nicht so viel Zeit verloren. Der Stundenplan war vielseitig und anregend und kurz, wer lernen wollte, der konnte es. Leider aber kam, nach Verfluß einiger Jahre, der Rückschlag in meinen Lerneifer.

Dieser Rückschlag nun, den ich nicht bloß an mir selbst und meinen Altersgenossinnen, sondern ganz allgemein beobachtet habe, gibt mir zu denken. Warum hatten wir, unter den ganz gleichen Verhältnissen, unter denselben Lehrerinnen nicht mit zwölf und dreizehn Jahren ebenso gerne gelernt, als mit sieben oder acht? Warum fingen wir an, allerhand Allotria zu treiben? Warum machten wir unsere Lehrerinnen lächerlich und spielten ihnen Schabernack? Ich denke, mit anderen Worten, unser kindliches Gehirn war übermüdet und gesättigt, es konnte eben nicht mehr im selben Maße fortarbeiten, wie bisher. Diese Ermüdung tritt freilich verschieden auf, in mehr oder weniger fühlbarer Form, aber früher oder später ist sie wohl fast bei jedem Schulkinde nachweisbar. Bei mir war sie ganz besonders anhaltend. Mein Körper war von Geburt an ein schwacher gewesen, die Lernzeit hatte früher als sonst begonnen, meine Kraft war demnach auch früher erschöpft — ich konnte einfach nicht mehr. Es mußten immer wieder Pausen im Lernen gemacht werden, und die Sache an und für sich war mir keine Freude mehr, sondern ein hartesMuß. (Fortsetzung folgt.)

Das Ballspiel im klassischen Altertum.

Je weniger umfangreich der Apparat ist, den ein Spiel nötig hat, um so früher wird sich dasselbe unter sonst gleichen Verhältnissen eingeführt und entwickelt haben. Nach diesem Grundsatze läßt sich erwarten, das Ballspiel sei eine der ältesten Ergötzlichkeiten der Welt; denn rundliche Gegenstände, die zum Werfen und Wiederauffangen einluden, bot die Natur in Hülle und Fülle; vor allem in den kugligen Baumfrüchten, den Aepfeln, Orangen 2c. Der Gedanke lag nahe, die Baumfrüchte, die nach kurzer Zeit brüchig und schadhaft wurden, durch Kunstbälle aus haltbarem Material zu ersetzen. Das Ballspiel tritt denn auch thatsächlich schon im heroischen Zeitalter auf. Die erste hieher gehörige Schilderung findet sich unseres Wissens im sechsten Gesang der Odissee. Die liebliche Königstochter Nausikaa hat sich mit ihrer weiblichen Dienerschaft aufgemacht, um draußen, wo der Fluß ins Meer fällt, große Wäsche zu halten. Nachdem diese Obliegenheit besorgt ist, und die Jungfrauen sich gebadet und mit Oel gesalbt haben, lagern sie sich, derweil die ausgebreitete Wäsche trocknet, am Strande und verzehren ein ländliches Mahl. Dann heißt es weiter:

„Als sich Nausikaa jetzt und die Mädchen mit Speise gesättigt,
Spieleten sie mit dem Ball und nahmen die Schleier vom Haupte.“

Wir sehen, daß in heroischer Zeit auch das schöne Geschlecht dem Ballspiele oblag, jener freien, ja man könnte fast sagen: modernen Lebensauffassung gemäß, die sich — im Gegensatz zu dem späteren Griechenland und dem durch Hellas so vielfach beeinflußten Rom — in der Welt des Homer geltend macht. Späterhin galt das Ballspiel in ganz Griechenland für höchst unweiblich. Man hörte und las mit Entzücken die Strand-Idylle von der reizenden Tochter des Königs Alkinoos, aber um nichts in der Welt hätte sich eine wohlerzogene Athenerin oder Korintherin dazu hergegeben, draußen im Freien dem bewunderten Vorbilde nachzueifern. Nur in Sparta, wo die Mädchen sich überhaupt an den gymnastischen Uebungen der Knaben und Jünglinge zu beteiligen pflegten, war das Spiel mit der „sphaira“ auch der weiblichen Jugend gestattet.

Dieser eine unbedeutende Zug symbolisiert die seltsame, in der Kulturgeschichte fast einzig dastehende Rückbildung, die das Familienleben und besonders die Stellung der Frauen in Hellas erfahren hatte. Die Welt des Homer zeigt uns die Frau bereits durchweg als die gesellschaftlich ebenbürtige Lebensgenossin des Ehegatten, wenn sie gleich bei den entscheidenden Fragen des Staatswohls 2c. 2c. nicht mitberiet, und auch sonst, ihrem Berufe als Herrin des Hauses entsprechend, weniger in die Oeffentlichkeit trat, als der Mann. Der Verkehr zwischen den beiden Geschlechtern war durchaus zwanglos, unserer heutigen Anschauung naheliegend. — Anstatt diese Verhältnisse nun ruhig weiter zu bilden, bricht das historische Hellas den Faden urplötzlich ab. Man glaubt sich zurückversetzt in längst überwundene Jahrtausende. Der Grieche zur Zeit des Perikles hält die Frauen und Töchter in philiströser Klausur. „Möglichst wenig Berührung mit dem Herrenpublikum!“ ist die Parole. Sogar die Räume des Hauses trennt man in zwei gesonderte Hofgruppen: ins Frauenheim (Gynaikonitis) und ins Männerheim (Andronitis). Ehebündnisse von der poetischen Innigkeit und völlig modernen Art der Herzensgemeinschaft, wie zwischen Hektor und seiner Andromache, finden sich in der historischen Zeit kaum wieder. Das Weib hat längst aufgehört, die wirkliche Freundin des Gatten zu sein; sie steht an Bildung wie an freier Entwicklung ihrer Persönlichkeit tief unter ihm; die öffentlichen Interessen, die Fragen der Kunst, der Philosophie lassen sie unberührt; und wenn bedeutende Männer das ernste Bedürfnis fühlen, ihre tiefsten Gedanken im Spiegel einer sympathisierenden Frauenseele zu schauen, so wenden sie sich nicht den legitimen Gemahlinnen, sondern den glänzenden, geistreichen, emanzipierten Mädchen zu, die jetzt vorzugsweise mit dem Ehrentitel der „Freundin“ bezeichnet werden, einer Aspasia z. B., die selbst von Sokrates leidenschaftlich verehrt und bewundert ward.

Dieser seltsame Atavismus, dieser Rückschlag in längst überwundene Kulturstadien verdient eine ganz besondere Hervorhebung; er zeigt so recht handgreiflich, daß sich die Entwicklung der Menschheit in einer Spirallinie bewegt, die zwar im ganzen nach Vorwärts strebt, in einzelnen Teilen jedoch in der Bewegung nach rückwärts begriffen ist. Und wie sich die größten Kulturströmungen oft in den kleinsten Zügen einer Epoche symbolisieren, so darf die später erfolgte Verpönung des Ballspiels als typisch angesehen werden für die gesamte Tendenz des nachheroischen Griechentums.

Im republikanischen Rom galten ähnliche Grundsätze, wiewohl die Stellung des Weibes dort eine freiere war, als in Hellas. Verschiedene Ursachen zeitigten hier die gleiche Wirkung. Die römische Frau lebte zwar nicht, wie die griechische, in serailartiger Zurückgezogenheit: aber die republikanischen Römer hatten etwas von der Grandezza des Spaniers; sie waren steife, pathetische Anstandsphilister, mit Vorurteilen gesättiget, von Selbstgefühl überfließend. Ihr Hauptprinzip war: „Es schickt sich nicht.“ Sie verhielten sich zu den Griechen, wie heutzutage etwa der Engländer zum Italiener. In Italien sperrt man die Mädchen ein, um sie vor Thorheiten und Versuchungen zu behüten; in England läßt man sie frei laufen; aber der „gute Ton“, der alles „shocking“ findet, zieht ihnen ebenso strenge Grenzen, wie der Tochter Hesperiens die elterliche Bevormundung.

Die römische „Würde“ vertrat bei der republikanischen Jungfrau die Stelle eines griechischen „Frauenheims“. Ball zu spielen hielt man sogar noch im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit für durchaus unweiblich. Erst die Libertinen — die Halbweltdamen — und diejenigen der Vollwelt, die sich's zur Ehre anrechneten, mit diesen Vorbildern zu wetteifern, spielten auch öffentlich Ball und zwar — ein charakteristischer Zug — in geschürzter Tunika! Die Damen der guten Gesellschaft erlaubten sich dieses Schürzen der Tunika höchstens im Hause, wenn sie ganz unter sich waren.

Um so eifriger und allgemeiner wurde das Ballspiel von dem starken Geschlecht betrieben.

Die Schuljugend der Siebenhügelstadt übte den Werf- und Fangsport ungeniert auf der Straße, zumal auf dem Forum, in der Nähe der Fleischer-

stände, woselbst die Bälle oft in kanonadenähnlichem Kreuzfeuer hin und her flogen, ohne Rücksicht auf kleineres oder größeres Unheil, das sie anrichten konnten. Dieser ungenierte Betrieb wurde noch durch den Umstand gefördert, daß man in Rom, seitdem die Stadt sich so riesig entwickelt hatte, bei Tag nicht fahren durfte. Die liebe Jugend machte sich also gehörig breit, ohne durch „rollende Räder" in ihrem Gaudium gestört zu werden.

Von dem Unfug, den diese Ballspieler gelegentlich anrichteten, kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß der große Rechtsgelehrte Ulpianus folgenden Fall aufstellte:

Es ist ein Barbier in seiner Bude (taberna tonsoria) damit beschäftigt, einem Sklaven den Wochenbart abzunehmen. Da fliegt ein allzustark geworfener Ball von draußen in die Taberne, trifft den Barbier auf die Hand, und dieser schneidet nun infolge des plötzlichen Druckes dem Sklaven die Gurgel ab.

Augenscheinlich ist ähnliches vorgekommen. Ja, bei dem Uebermute der römischen Straßenjugend läßt sich voraussetzen, daß solch unerwarteter Einbruch von Hartbällen nicht nur Sache des Zufalls, sondern die Folge wohlberechneter Absicht war. Wie heutzutage der Schneeballsport, abgesehen von seinem regelrechten Betrieb, sich mit Vorliebe gut klirrende Fensterscheiben und glattgebürstete Galacylinder zum Ziele erkürt, so caprizierten sich die Bälle der römischen Straßenjugend, wenn das Normalspiel vorüber war, auf stolz wandelnde Ehrenmänner im Festkostüm, auf grimmige Garköche und auf scheltende Erbsenverkäufer. Je weißer die Toga, um so lebhafter das Vergnügen, sie durch Ballwerfen zu marmorieren. Den Garköchen, deren Wirtschaften nach der Straße hin offen standen, mag nicht selten der „schneeige Speltbrei", der als Unterlage für die lucanischen Würste bestimmt war, fröhlich zur Decke gespritzt sein, wenn solch ein Taugenichts gut gezielt hatte. Es darf betont werden, daß die römischen Knaben ausgezeichnete Treffer waren; denn es war Spielregel, daß jeder Wurf, der in erheblicher Art von der Norm abwich, durch einen Stockstreich auf die Wade bestraft wurde.

Ein einziges Ballspiel gab es, bei dem sich auch die Mädchen beteiligten. Doch wurde der Ball hier nicht geschleudert, noch aufgefangen. Es handelte sich vielmehr um eines jener Vorsichtsspiele, wie sie noch heute im Schwunge sind, nur daß man heutzutage anstatt der Bälle, Hölzchen nimmt, die zu allerlei Figuren — Lanzen, Hellebarden, Schirmen, Spaten 2c. — zurechtgeschnitzt, bunt übereinander geschichtet werden, wobei nun dem Spieler die Aufgabe obliegt, eines dieser Hölzchen hervorzuziehen, ohne daß die Uebrigen in Bewegung geraten. Ein ähnliches „Erschüttere mich nicht!" spielten die römischen Mädchen mit ihren „Bällen im Netz".

Betreffs der verschiedenen Arten des Ballspiels und insbesondere der Bälle, finden sich bei den römischen Schriftstellern keine sehr anschaulichen Bemerkungen. Die zuverlässigste Quelle ist wohl der Epigrammendichter Martial. (Fortsetzung folgt.)

Für den letzten Garten.

Der laufende Sommer war im Durchschnitt Floras Kindern nicht günstig und viele Mühe und Arbeit nebst Ausgaben sind für Blumen- und Gemüsegärten vergeblich gewesen. Sind dennoch die meisten kleinen Gärten auf den Grabhügeln unser entschlafenen Lieben mit Blumen geschmückt, so kann man doch nur mit Bedauern sehen, wie viele Liebe und Sorgfalt hier oft vergeblich geopfert wird, ohne auch nur einen nennenswerten Erfolg zu haben. In den meisten Fällen ist Unkenntnis oder nicht richtige Beurteilung der Lage und der zu verwendenden Pflanzenarten die Ursache dieser Mißerfolge. Deshalb wird es gestattet sein, im Nachfolgenden drei prachtvolle Halbsträucharten zu nennen, die wie geschaffen für den letzten Garten sind.

Hydrangea paniculata grandiflora (Hortensia) ist ein Halbstrauch mit prachtvollen, weißen Blumendolden, die vom Juni ab erscheinen und vier bis acht Wochen schön bleiben, wenn sie auch nach und nach etwas ins rosa oder grün übergehen. In allen nicht zu hohen Lagen ist der Strauch winterhart und hält selbst in ganz hohen Lagen unter leichter Bedeckung mit Tannenreisig lange Jahre aus und bringt jährlich, wenn der Boden nicht zu sandig und mager ist, viele große Blumendolden auf schöner, tiefdunkelgrüner Belaubung. Leidet der Strauch auch etwa einmal bei strenger Kälte und hellem Sonnenschein im oberen Holz, so treibt er doch von der Wurzelkrone gleich wieder kräftig und blüht reichlich, und gibt man ihm eine Einfassung von blauen Pensées (Stiefmütterchen) im September, so hat man eine harmonische Gruppe für jeden Grabhügel, die ohne Unterbrechung im Flor bleibt, wenn veraltete Pensées im Herbst und Frühling durch starke, verpflanzte Samenpflanzen erneuert werden.

Wo die weiße Farbe nicht beliebt ist, da gibt Ceanothus Arnoldii (blaue Säckelblume) einen prächtigen Ersatz. Verlangt dieser noch mehr neue Halbstrauch auch etwas guten Boden und eine Decke von Tannenreisig und etwas trockenes Laub bei hartem Frost ohne Schnee, so ist er doch für diese geringe Pflege so dankbar und schön, wie sonst kein anderer. Auf der dunkelgrünen, fiedernervigen Belaubung erscheinen vom Juni bis zum Herbste fast in jedem Blattwinkel hübsche, blaue Blumenrispen, die dem Strauch ein eigenartiges, graziöses Ansehen geben. Wird das Holz je einmal durch Elementareinflüsse zerstört, so treibt er aus der Wurzelkrone ebenfalls gleich wieder starke Schosse, die vom Juni ab ohne Unterbrechung blühen, und gibt man ihm eine Bordüre von der ganz hellrosa Matmaisonrose, so hat man gewiß einen Schmuck, wie er nicht schöner gedacht werden kann.

Wer seine Liebe mehr mit einer leuchtenden Farbe bethätigen will, oder für den Hügel eines heimgegangenen Engels nicht viel aufwenden will noch kann und doch gerne die Ruhestätte lange mit Blumen geschmückt haben möchte, der wähle Indigofera Dosna (Indigostrauch). Bescheiden in den Ansprüchen, blüht dieser Halbstrauch bei einiger Pflege in nicht zu magerem Boden und starkem Schnitt jährlich vom Juni bis in späten Herbst mit unzähligen violettrosa Blütentrauben. Die federartige Belaubung und der leichte, graziöse Wuchs macht ihn wie keinen anderen zu diesem Zweck geeignet. Ganz strenger Frost kann das Holz zum abfterben bringen, die Wurzelkrone sendet aber bald im Frühling neue Triebe aus, die bei einer Höche von 30—50 cm. mit dem Blühen beginnen und fortfahren, bis der Frost Halt gebietet. Eine Einfassung von Immergrün um den oder die Sträucher schmücken jeden Hügel auf das angenehmste, und will man einiges mehr thun und viele Blumen haben, so geben weiße Pensées oder blaßrosa Rosen hierzu ein vorzügliches Material.

Selbstverständlich geben obige drei Sträucher auch jedem Garten eine prachtvolle Abwechslung und ist es nur zu bedauern, daß dieselben noch nicht mehr Verwendung gefunden haben und sich fast der ganze Flor an Bäumen und Sträuchern auf den Frühling konzentriert.

H. Runzler.

Weibliche Richter in Ehesachen eine Notwendigkeit.

In Schwanden ist eine Braut zu 4000 Fr. Schadenersatz verurteilt worden, weil sie ihrerseits das Verlöbnis aufgelöst hat. Das kommt davon, wenn man sich der einfältigen Sitte gemäß verloben und rechtsgültig binden muß, um sich gegenseitig in seinem eigentlichen Wesen kennen lernen zu können. Mag aber die so hoch Gebüßte sich immerhin trösten. Die richtige Erkenntnis vor der Ehe ist mit dem Bruchteil ihres Vermögens nicht zu teuer bezahlt. Am Platze wäre es freilich, daß in solchen Fällen, wo über die intimen Verhältnisse von Personen beiderlei Geschlechts Recht gesprochen wird, das Richterkollegium sich ebenfalls aus Vertretern beider Geschlechter zusammensetzen müßte. Der angestammte männliche Gerechtigkeitssinn sollte von sich aus eine solche Einseitigkeit nicht dulden.

Weibliche Fortbildung.

Der unter der Leitung von Fräulein Gräber stehende und von der Präsidentin des Frauenvereins Länggaß-Brückfeld-Bern beaufsichtigte, von der gemeinnützigen Gesellschaft der Stadt Bern und dem Länggaß-Brückfeld-Leist veranstaltete vierwöchentliche, unentgeltliche Koch- und Haushaltungskurs hat einen allseitig sehr befriedigenden Abschluß gefunden. Sämtliche 17 Kursteilnehmerinnen haben ihre Prüfung bestens bestanden.

Fräulein Emilie Ledi aus Samaden hat das medizinische Staatsexamen mit bestem Erfolge in Zürich bestanden.

In Langenthal findet anfangs Oktober ein vom dortigen Samariterverein veranstalteter Krankenpflegerinnenkurs statt, zu welchem sich bereits 56 Frauen und Töchter angemeldet haben.

Für den in Herisau zu gründenden Kochkurs haben sich bis zum Schluß der Anmeldefrist (1. Sept.) 35 Teilnehmerinnen im Alter von 16—35 Jahren, meist dem Arbeiterstand angehörend, angemeldet.

Zur Teilnahme an dem zweiten Krankenpflegerinnenkurs in Langenthal haben sich 56 Frauen und Töchtern von Langenthal angemeldet, weshalb derselbe in zwei Abteilungen getrennt werden muß. Er wird Ende September oder anfangs Oktober unter der bewährten Leitung des Herrn Dr. Sahli beginnen.

Was Frauen thun.

Die französischen Frauen wollen sich zum feierlichen Verzicht auf die grausame Hutmode bereit erklären, die unter die gefiederten Sänger in Wald und Feld den Massenmord trug, da man ihres Federschmuckes bedurfte. Federn und Vogelbälge verschwinden von den Hüten der französischen Schönen. Als Beweis dafür, daß es ihnen diesmal damit ernst ist, wird der Umstand angeführt, daß Casimir-Periers Gemahlin sich an die Spitze der Bewegung gestellt hat.

In einem Hause an der Zürcherstraße in Luzern wohnten seit längerer Zeit zwei ältere Schwestern, die ganz zurückgezogen lebten. Letzter Tage nun kam eine unter die Thüre und verlangte Hülfe, welchem Wunsche auch sofort entsprochen wurde. Im Zurückgehen aber fiel sie ohnmächtig zur Erde, und als man ins Zimmer trat, fand man die andere Schwester tod auf dem Boden liegend. Der rasch herbeigerufene Arzt konnte die Ohnmächtige durch Milch und Cognac bald wieder ins Leben zurückrufen, bei der andern konstatierte er den Tod durch — Verhungern, welchem Schicksal die zweite Schwester auch beinahe entgegenging. In der Wohnung fand man kein bißchen Proviant mehr. Die Ursache des Zustandes der beiden Schwestern soll religiöser Fanatismus sein.

In Wohlen (Aargau) verwendete eine ältere Frau Petrol zum beleben des Feuers. Das Petrol explodierte, die Frau wurde arg verbrannt und auch das Haus wurde in Brand gesteckt.

In London fand kürzlich zwischen zwei Damen der „besten Gesellschaft" ein einfältiger Wettkampf statt. Die eine sollte auf dem Klavier fortwährend Walzer spielen, die andere ununterbrochen Walzer tanzen; man wollte in Erfahrung bringen, welche von beiden zuerst müde würde. Eine und eine Viertelstunde lang spielte die Pianistin, ohne auch nur eine Sekunde anzuhalten, die schönsten Walzer ihres Spielplans, dann mußte sie jedoch aufhören, da sie von furchtbaren Fingerkrämpfen befallen wurde. Die Tänzerin tanzte während einer und einer halben Stunde im Saale umher und hielt erst auf Bitten der Zuschauer an, die vom bloßen Zuschauen seekrank zu werden begannen.

Dem Verein schweizerischer Lehrerinnen ist vom Regierungsrat des Kantons Bern die Erlaubnis zu einer Gabenverlosung zur Vermehrung seines Fonds erteilt worden. Die bernischen Lehrerinnen hoffen, sowohl von ihren Kolleginnen als auch von einem weiteren Publikum durch Zuwendung von Gaben und Abnahme von Losen warme Unterstützung zu finden. Gaben der verschiedensten Art werden dankbar entgegengenommen. Zeit und Abgabe der Lose (à 1 Fr.) werden später bekannt gemacht werden. Das Tombolakomitee in Bern besteht aus den Damen: Frau Cottier-Rösly, Wallgasse 8; Frau Oberrichter Forster, Hirschengraben 4; Frau Francke-Schmid, Länggaßstraße 20; Frau Horwald-Ziegler, Kramgasse 10; Frau alt Erziehungsdirektor Kummer, Junkerngasse 19; Frau Pfarrer Lutz-Jaggi, Gerechtigkeitsgasse 58; Frau Professor Müller-Berthelen, Falkenweg 9; Frau Studer-Leuzinger, Zähringerstraße 5; Frl. Meley, Bundesgasse 28; Frl. P. Forster, Lehrerin, Kramgasse 51; Frl. M. Gerber, Lehrerin, Altenberg 44; Frl. E. Haberstich, Lehrerin, Postgasse 66; Frl. L. Müller, Lehrerin, Wallgasse 4; Frl. E. Stauffer, Lehrerin, Brunngasse 64.

Im sogenannten Lorrainelsch bei Bern zankten zwei Weiber. In der Hitze des Gefechts schlug die eine der Gegnerin mit einer Axt einen Streich auf den Kopf und verwundete sie schwer. Es mußte sofort ein Arzt geholt werden. Die Ursache des Streites sollen Zwistigkeiten wegen der Kinder gewesen sein.

In Biel goß wieder eine Dienstmagd Petrol in das Feuer; das Gefäß explodierte und die Magd verbrannte sich das Gesicht. Die Brandwunden sollen nicht lebensgefährlich sein.

Eine unverständige Mutter, die mit ihrem Mann auf den Lago maggiore zur Arbeit hinausfuhr, nahm ihr zwei Monate altes Kind mit, wickelte es aber so fest in Decken und Kissen, daß es erstickte.

Ein Arbeiter bei Frankfurt war mit einer Witwe verlobt. Eines Tages gab sie ihm aus irgend welchen Gründen den Abschied. Das wurmte ihn, er prügelte seine Angebetete, wie nur ein Wilder seinen ungeneigten Fetisch prügeln kann, und sie belangte ihn dafür gerichtlich. Jetzt aber, als sie starb, vermachte sie ihm 2000 Mark mit der Begründung: „Weil Du ledig geblieben bist"

In Lachen, Schwyz, sprang aus dem dritten Stockwerk eines Hauses eine noch junge Dienstmagd, wodurch sie sich lebensgefährlich verletzte. Anlaß zu diesem verwegenen Sprung gab der Vorwurf ihrer Herrschaft, sie habe sich rechtswidriger Weise einige Gegenstände angeeignet und in ihrem Koffer verborgen.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 2596: Mein Mann, 30 Jahre alt, leidet schon längere Zeit an Schmerzen hinten am Kopf. Meistens erwacht er am Morgen mit Kopfschmerzen, manchmal stellt er sich gegen Abend ein, oft dauert er mehrere Tage. Die Schmerzen sind gewöhnlich nicht heftig, selten wird er dadurch am Schlaf gestört. Was mich auch sehr besorgt macht, ist sein großes Schlafbedürfnis. Beim Lesen der Zeitungen, oder wenn er nur einige Augenblicke ruhig im Zimmer sitzt, kommt der Schlaf über ihn, und doch schläft er regelmäßig, des Nachts bei offenem Fenster, 7—8 Stunden. Mein Mann ist Landwirt, sehr solid und sonst ganz gesund.

Eine bekümmerte, vieljährige Abonnentin.

Frage 2597: Würde mir eine der werten Leserinnen mitteilen können, ob es ratsam ist, — Grolichs Crême und Grolichs Seife anzuwenden. Ich machte einen Versuch damit gegen Sonnenbrand und Flecken im Gesicht, sah aber nach achttägigem Gebrauch zu meiner unangenehmen Ueberraschung, daß sich das Uebel eher verschlimmert hatte, indem ich einen leichten, beißenden Gesichtsausschlag bekam, — was ich sonst noch nie hatte! — Ich mag nun nicht fortfahren mit dem Mittel, bis ich den Rat von jemand Sachverständigem eingeholt habe, und bin dankbar für jede Auskunft, und gerne zu Gegendiensten bereit.

Eine alte Abonnentin.

Frage 2598: Ich bin vor einigen Wochen neu in ein Geschäft eingetreten und mußte in kurzer Zeit die Bemerkung machen, daß hinter dem Rücken des Prinzipals mit dessen Eigentum schmählich verfahren wird. Ein Angestellter arbeitet dem andern in stillem Einverständnis in die Hände zum Nachteil des Brotherrn. Wenn ich meine Stelle nicht sofort wieder kündigen will, so muß ich den Prinzipal mit der schlimmen Thatsache bekannt machen, was mir die unangenehmsten Geschichten und bedenkliche Feindschaft zuziehen kann. Berühre ich die Sache nicht, so bin ich genötigt, die Stellung wieder aufzugeben, was mir sehr schwer fallen wird. Was würden andere an meiner Stelle thun?

Arbeiterin in W.

Frage 2599: Wäre eine freundliche Abonnentin im Falle, mir zu sagen, wo ein Mädchen, das gerne die französische Sprache lernen möchte, Platz finden könnte. Es hat bis jetzt die Stelle als Zimmermädchen versehen und würde bescheidene Ansprüche machen.

Frage 2600: Infolge Stockung der Industrie haben wir unser Geschäft liquidieren müssen. Jetzt steht mein Gatte in Unterhandlung zum Betrieb einer Wirtschaft, was nicht nach meinem Willen ist. Ich möchte lieber irgend etwas anderes thun, denn ich fürchte mit allem Grund den schlimmen Einfluß dieses Gewerbes auf meinen Mann und die Kinder. Hat die Frau in solcher Sache kein Recht, ihren Willen zu behaupten? Muß sie sich dem Manne fügen unter allen Umständen, auch gegen ihre bessere Einsicht? Besorgte Frau und Mutter.

Frage 2601: Hat eine freundliche Abonnentin die Daunen-Steppdecken aus eigener Erfahrung kennen gelernt? Sind sie praktisch im Gebrauch und halten sie im Winter im ungeheizten Zimmer bei offenem Fenster ebenso warm, wie die gewöhnlichen Federdecken? Für freundliche Antwort dankt bestens Junge Frau in Z.

Frage 2602: Ich möchte die schätzbaren Leserinnen und Leser der „Schweizer Frauen-Zeitung" in nachstehender Angelegenheit fragen: Wo liegt das Recht? Vor drei Jahren habe ich mit meiner Frau (einer braven Tochter, selbständige, tüchtige Schneiderin) den Ehebund geschlossen. Heute besitzen wir zwei liebe Kinder und das dritte ist auf dem Weg. Ich habe nun schon längst von meiner Frau verlangt, daß sie den Beruf aufgeben und nur der Pflege und Erziehung der Kinder, dem häuslichen Behagen leben soll. Dieser Wunsch findet aber bei ihr kein Entgegenkommen. Die Hausarbeit und die Wartung der Kinder muß eine Magd besorgen und sie arbeitet Tag für Tag und die halbe Nacht durch auf dem Beruf, und die Kinder kommen zur Seltenheit einmal an die Luft. Das Essen ist nachlässig gekocht und im Haushalt herrscht eine Unordnung, die mich beleidigt. Ich habe auch nicht eine einzige Ecke im Hause, wo ich am Abend ungestört und ruhig für mich sein könnte, denn alle Räume sind vom Geschäfte in Beschlag genommen. Mein Verdienst sichert der Familie ein anständiges Auskommen, wenn ich auch darauf sehen muß, daß alles gut zu Rate gezogen und nichts unnütz verbraucht wird. Die Gesundheit und das familiäre Behagen scheinen meiner Frau nichts zu gelten, der Erwerb und das unkontrollierte Verbrauchen alles. Es ist nicht, daß ich ihre Arbeitskraft und ihren Fleiß nicht zu schätzen wüßte, aber die Erziehung der Kinder, das eheliche Zusammenleben und häusliche Behagen darf nicht darunter leiden. Ich würde mich glücklich schätzen, im Falle der Not auf den Erwerb meiner Frau mich stützen zu können, aber ich habe in meiner Frau nicht die tüchtige Schneiderin geheiratet, sondern die gemütliche Lebensgefährtin, die pflichtgetreue Mutter und Erzieherin unserer Kinder. A. C. in N.

Antworten.

Auf Frage 2575: Wir hatten Gelegenheit, wunderschöne Häkelmuster, Einsätze und Spitzen zu Etaminvorhängen, originelle, reizende Neuheiten, zu sehen. Wie wir vernehmen, werden bei Bezug von Etaminstoff und dem benötigten Häkelgarn die Muster zum kopieren kostenfrei abgetreten. Die Bezugsadresse lautet: Herrn Kaspar Leuzinger, St. Gallen.

Auf Frage 2591: Eine tüchtige Kammerfrau muß das Schneidern und Umändern, das Putzmachen, Frisieren, den Zimmerdienst und die persönliche Bedienung einer Dame inklusive Gesundheits- und Schönheitspflege gründlich verstehen. Sie muß in allen Handarbeiten gewandt sein und die Feinwäscherei (Behandlung der Spitzen, Bänder, Schmucksachen u. dgl.) kennen. Sie muß eine durchaus vertrauenswürdige, erfahrene und stille Person sein, zurückhaltend, bescheiden und mit den guten Formen der feinen Gesellschaft vertraut.

Auf Frage 2593. Die reichlich eingegangenen Offerten sind der Fragestellerin direkt übermittelt worden.

Auf Frage 2594: Es ist gar wohl begreiflich, wenn tüchtige Arbeitsleute sich einer geschäftsunkundigen Frau nur mit Widerstreben unterstellen wollen. Es dürfte wohl das beste sein für die Frau, sich der Mithülfe eines bewährten Arbeiters zu versichern und unter dessen Führung sich so viel Einsicht und Uebersicht als möglich anzueignen. Fatal ist's immer, wenn erst ein schlimmer Notfall die Frau einen Einblick thun läßt in des Mannes Geschäft. Im vorliegenden Fall muß sich die geplagte Frau vor der Uebergeschäftigkeit hüten, vor dem unklugen Hineinregieren in Sachen, die sie der Natur der Sache nach nicht vollständig beherrschen kann. Sie muß unempfindlich sein für die versteckten Beleidigungen, sie muß dieselben vielmehr als eingreifendes und darum vortreffliches Mittel zu ihrer nötigen Belehrung betrachten. Es handelt sich darum, daß sie lernend die Interessen des Geschäftes wahrt, nicht daß sie als Herrin und Meisterin die gewünschte Anerkennung finde.

Auf Frage 2595: Je selbständiger eine Person ist und in je zusagenderem und befriedigenderem Wirkungskreis sie steht, um so ruhiger und überlegter wird sie eine ihr angetragene eheliche Verbindung ins Auge fassen und prüfend nach ihrem innern und äußern Gehalt erwägen. Wer es gelernt hat, mit offenem und unbefangenen Blick ins Leben zu schauen, der wird von der Liebe nicht in einer Weise beeinflußt werden, daß er der ruhigen Ueberlegung verlustig geht. Maßvolle Ruhe und das Gefühl der Hochachtung und Freundschaft sind bei gewissen Naturen und bei ernst angelegten Wesen oft weit mehr Garantie für ein beglückendes und schönes Zusammenleben in der Ehe, als die himmelstürmende Verliebtheit leidenschaftlicher Naturen. Im eigenen Daheim, für einen braven Mann und hülfsbedürftige Kinder wirkend, übt sich jede Tugend noch einmal so leicht; und schließlich sucht doch ein jeder, sei er noch so selbstlos und edel, ein trautes Plätzchen, wo er sein müdes Haupt mit Berechtigung niederlegen kann, wenn er vom Arbeiten und Streben müde oder krank ist und wenn das Alter ihn zur Ruhe nötigt. Es bedarf der tüchtigsten, edelsten und selbstlosesten Frauen, um eine Stelle als zweite Frau und als Stiefmutter nach jeder Richtung glücklich und beglückend auszuführen. Und wer sich in den Dienst der leidenden Menschheit gestellt hat und als Allerweltstante allen Benötigten ihre hülfreichen Hände bietet, der ist ohne Frage edel, tüchtig und selbstlos und dem Mann, der ein solches Wesen sich gewinnen kann, ist aufrichtig zu gratulieren.

Feuilleton.

Die entfremdeten Herzen.

(Fortsetzung.)

Er warf den Brief, den er geschrieben hatte, ins Feuer, nahm aus der Schublade seiner Frau einen Umschlag, that in denselben den Brief, den sie ihm geschrieben hatte, und hieß den Diener, ihn ihr wieder zurückzubringen.

Seine Schwäche hatte ihn jetzt verlassen; ihn beseelte jetzt keine Sehnsucht mehr nach ihr. Das Weib, das fähig war, Gott zum Zeugnis für ihre Unschuld anzurufen, daß ihr Herz nur für ihren Gemahl schlage, während es in schuldvoller Leidenschaft für einen andern glühte — sie, die auf solche Weise Lüge mit Verrat verband, hatte keinen Anspruch mehr an seine Zuneigung.

Er dankte Gott, daß er jetzt stark geworden, — daß seine Schwäche vorüber war. Jetzt pflückte er keine Blumen mehr am Wege; sein Pfad lag mitten durch ein Gebüsch voll Dornen, und mannhaft wollte er sich hindurcharbeiten, wenn sie ihn stachen; wenn er müde und einer Ohnmacht nahe ward, es sollte ihn nicht länger kümmern. Nicht einmal zurückblicken wollte er auf seine Vergangenheit; als müder Wanderer wollte er die einzige Zuflucht, welche die Welt vor beständigem Gram baut, suchen — das Grab.

Dies waren seine Gedanken. Noch denselben Tag schrieb er an seine Tante Egerton, die einzige Verwandte, welche ihm der Tod gelassen hatte, und bat sie, Woodlawn zu verlassen, wo sie am Ufer des Hudson lebte, und in die Stadt zur Pflege seiner Kinder zu ziehen, während er in Europa reise.

Sie hatte ihn seit seiner Heirat nicht gesehen, auch hatte er seine junge Frau nicht zu ihr gebracht; denn die Gefühle seiner Tante und die seinigen für einander waren erkaltet, wegen seines Benehmens gegen Helena Graham, die ihre vertraute Freundin war. Bei ihr hatte er die Bekanntschaft der letztern gemacht. Jetzt schrieb er aber so demutsvoll; er bekannte so reumütig seine Schuld, und schrieb ihr von der schweren Strafe, von der er dadurch heimgesucht sei, daß Frau Egerton nicht umhin konnte, seine Bitte zu erfüllen.

Es hielt sie nichts zu Hause zurück, außer der Anhänglichkeit an die schöne Natur ihrer Umgebung; denn sie hatte keine Familie und war kurz nach ihrer Verheiratung Witwe geworden. Sie traf sofort alle Anstalten, Woodlawn zu verlassen, bevor es Sommer würde, wo sie dann mit den Kindern und deren Kindermädchen wieder dahin zurückkommen wollte.

Zwei Wochen darauf übernahm sie von Howard Dorrance die Verwaltung seines Hauswesens, während er selbst die Zurüstungen zur Reise nach Europa traf.

5. Kapitel.

Margaret Dorrance verhielt sich in ihres Vaters Hause teilnahmslos gegenüber der übrigen Welt. Seit dem Tage, an welchem sie ihren Brief ohne eine Zeile Antwort zurückerhalten hatte, hatte sie keine Thräne vergossen; der Kummer schien sie versteinert zu haben.

Ihr Gesicht war blaß und hager geworden, ihre Augen schienen stündlich kälter und trüber zu werden; ihre Stimme verlor den Wohllaut, und ihre Gestalt die Rundung.

Die erwartete Rückkehr ihres Vaters war das einzige, was sie noch beschäftigte. Sie hegte noch die schwache Hoffnung, daß es ihm vielleicht gelinge, die Aussöhnung zu stande zu bringen, die sie auf andere Weise zu bewirken nicht im stande war.

Endlich traf die schreckliche Nachricht ein, daß er, kaum zwei Tage auf einem Dampfer unterwegs nach Hause, gestorben sei. Seine Leiche war ins Meer versenkt worden.

Der freundliche Geistliche, der ihr diese Nachricht zu überbringen hatte, war erstaunt über die anscheinende Gleichgültigkeit, mit der sie solche aufnahm.

Er hatte durch die kalten, ausdruckslosen Augen eines Herzens, das seine Mitteilung in die Tiefen der Verzweiflung versenkt hatte, nicht bis dahin dringen können, wo die letzten Sternenschimmer der Hoffnung erlöschen. Er hatte nicht ahnen können, daß der eigentümliche Ton ihrer Stimme nichts als die Leere einer Seele war, die an allem verzweifelte. Er konnte nicht voraussehen, daß sie, als die Thüre sich hinter ihm schloß, fast leblos zu Boden fiel. In der todesähnlichen Ohnmacht, die darauf folgte, hatte sie kurze Zeit hindurch all den Kummer vergessen, der an ihrem Dasein zehrte.

Als sie wieder erwachte, war keine Besserung in ihrem Wesen wahrzunehmen; während der Zurüstungen zur Leichenfeier war sie dieselbe geblieben; ihre hageren Züge hatten etwas marmorartiges angenommen.

Die Haushälterin ihres Vaters, die ihr nachschaute, wie sie in ihren Trauergewändern mehr durch die Zimmer schlich, als ging, sprach zu sich selbst: „Gott schütze sie! Wäre ihr Vater lebend zurückgekommen, und hätte sie in diesem Zustande gefunden, er würde sie nicht wieder erkannt haben."

Frau Dorrance hatte gehört, daß ihr Gemahl im Begriffe sei, sich nach Europa zu begeben, und daß derselbe bereits seiner Tante die Verwaltung des Hauswesens übergeben habe.

Eines Morgens las sie seinen Namen in der Zeitung und ward lebhaft durch die nachstehenden Zeilen erregt:

„Gestern abend ward das jüngste Kind Howard Dorrances, anscheinend plötzlich, von Krämpfen ergriffen. Dr. Abernethy Jones ward sogleich gerufen, und schloß aus verschiedenen Symptomen, daß das Kind sich unter der Einwirkung eines heftigen Narcoticums (Betäubungsmittels) befinden müsse. Er brachte aus dem Kindsmädchen soviel heraus, daß dem Kinde, das mehrere Nächte hindurch unruhig und reizbar sich befunden hatte, Laudanum, ohne Kenntnis von dessen Wirkung, eingegeben worden war. Dieses Kindsmädchen, das erst seit kurzem bei der Familie sich im Dienste befand, ward sogleich entlassen."

Margaret ließ das Papier zu Boden fallen.

„Mein Kind! Mein Kind!" indem sie ihre Hände zusammenschlug und ihre Augen gen Himmel richtete. „Mein teures Kind! Großer Gott, habe Erbarmen mit mir und geleite mich zu ihm!"

Dieser Gedanke, der in diesem Augenblicke durch ihr Gehirn zuckte, war eine Erhörung ihres Gebets. Es findet mehr Erhörung von Gebeten statt, als die Welt ahnt. Es war das Bestreben Frau Dorrances, sich unkenntlich zu machen, und so in die Nähe ihres Kindes zu dringen. Was nur geschehen konnte, dies zu bewirken, ward ins Werk gesetzt; Frau Dorrance glaubte dies soweit bewirkt, daß keine Entdeckung zu besorgen sei.

Es war jedoch nicht anzunehmen, daß sie ohne besondere Empfehlung oder ohne ein empfehlendes Zeugnis, sich Zutritt würde verschaffen können. Sie wandte sich daher um ein solches an Helena Graham, die am ersten geneigt sein mochte, sie zu diesem Zwecke zu unterstützen, wenn sie ihr ihre Geschichte erzählte; auf ihren Gemahl übte ja ohnehin niemand mehr Einfluß aus, als gerade sie.

6. Kapitel.

Helena Graham befand sich in ihrem 30sten Jahre. Schön war sie nicht; aber ihr nachdenkendes Wesen verfehlte niemals, Eindruck zu machen.

Schwere Stürme waren vor ihrer Seele vorübergezogen, ohne in ihrem Aeußern allzudeutliche Spuren zurückzulassen. Der irdische Tempel, auf den sie so große Hoffnungen gegründet hatte, war vor ihren Augen zusammengefallen. Sie verzieh großmütig der Hand, welche seinen Bau erschüttert hatte; gefaßt blickte sie auf seine Trümmer; ja, sie dankte sogar Gott, daß er dafür, daß er ihre irdischen Wünsche vernichtet, sie näher und näher zu sich herangezogen hatte.

Als das Gerücht von Howard Dorrances unglücklicher Ehe und der spätern Trennung von seiner Frau zu ihr drang, sagte sie zu sich selbst: „Die Schuld wird an beiden liegen", und wünschte sehnlich, die Vermittlerin zu machen. Sie begab sich zu Frau Dorrance, hörte aber daselbst, daß sie keine Besuche annehme. So verfloß Woche auf Woche, und es fand sich keine Gelegenheit dazu.

Eines Mittags ward sie zu jemand gerufen, der sie im Ansprachzimmer erwartete. Als sie in dasselbe trat, ward ihre Aufmerksamkeit von der eigentümlichen Erscheinung in Anspruch genommen. Es fiel ihr der starke Kontrast von hellem Haupthaar und den tiefschwarzen Augenbraunen der Besuchenden auf. Auch war in diesem Gesicht (das die Trauerhaube nur um so blässer erscheinen ließ) etwas, das ihr Auge fesselte und sie vergebens sich besinnen machte, wo sie die Fremde nur gesehen haben könne.

Das junge Frauenzimmer schien von dem scharfen Blick, den Fräulein Graham auf sie warf, in Verlegenheit gesetzt zu werden.

„Sie kennen mich, Fräulein Graham," sagte sie in dem Tone von jemand, der von einer Thatsache spricht.

„Nein, ich kann mich nicht erinnern —" erwiderte Helena langsam. (Fortsetzung folgt.)

Buchdruckerei Wirth A. G., St. Gallen.

Die letzte Heimat.

Mit Blumen ist umsäumet,
So mancher Lebensweg,
Und über tiefe Schluchten,
Führt oft des andren Steg,
Ob man dahin mag eilen,
Ob still man geh, in Ruh,
Es gehen alle Wege,
Der letzten Heimat zu!

Was sich auf Erd gemieden,
In heißer Fehde hat,
Sie finden Seit an Seite,
Die letzte Ruhestatt,
Da ist der Groll, der Hader,
Verstummt als wie im Nu,
Es führen alle Wege,
Der letzten Heimat zu!

Der Wandrer der am Stabe,
Gewandert müd und bloß,
Verachtet und gemieden,
Allein und heimatlos,
Nicht Schätze hat gesammelt,
Er sich in schwerer Truh',
Auch seine Wege gehen,
Der letzten Heimat zu!

Gar mancher weiß von Schmerzen,
Von Sorgen nicht und Gram,
Und keine düstre Wolke,
Des Himmels Blau ihm nahm,
Er denkt, so möcht er bleiben,
In Freud und stiller Ruh,
Auch seine Wege führen,
Der letzten Heimat zu!

Bertha Hallauer.

Neues für den Haushalt

Ein dankbares Gebiet für die Erfindung und Einführung irgend einer praktischen Neuheit ist und bleibt immer das Haus. Wer es versteht, vermittelst eines neuen oder verbesserten Hülfsmittels die nötigen Arbeiten in der Hausführung zu vereinfachen, sie bei besserer Ausführung zu erleichtern, der kann damit einer guten Aufnahme gewiß sein, um so mehr, wenn der Anschaffungspreis des neuen Dinges dessen Besitz allgemein möglich macht. Ganz besonders lebhaft begrüßt werden alle Neuerungen, welche sich in den Dienst der Gesundheitspflege des Hauses stellen, denn die Neuzeit macht auf diesem Gebiete die weitgehendsten Ansprüche.

Vergleicht man beispielsweise die Art der Reinhaltung unserer Wohnhäuser in vergangener Zeit mit derjenigen von heutzutage, so muß ein gewaltiger Unterschied konstatiert werden. Früher wurden die Fußböden der Wohngemächer mit Reisbesen ausgekehrt, ein Verfahren, das man jetzt noch in Stallgebäuden und Remisen zur Anwendung bringt. Späterhin fegte man die tannenen Bretterböden mit Wasser auf und streute Sand, um dem allzu raschen Beschmutzen vorzubeugen. Einen gewichtigen Fortschritt bezüglich Reinhaltung unserer Wohnräume bedeutete die allgemeine Einführung der knapp geschlossenen harten Riemenböden, die eingeölt wurden, was das Einsaugen des Wassers beim Reinigen in die tieferen Holzpartien glücklich verhinderte. Ein weiterer und sehr bemerkenswerter Fortschritt war das Wichsen der eingeölten Riemenböden, wobei die Behandlung mit Wasser völlig wegfiel. Die Böden wurden durch Aufreiben mit Stahlspänen trocken gereinigt und nachher mit einer schweren Bürste gewichst. (Die gewichsten Böden bieten für die höchsten Ansprüche an gesundheitliche und ästhetische Reinhaltung die denkbar größten Vorzüge. Und nur die mühevolle, zeitraubende und kostspielige Aus- und Durchführung dieser Arbeit ist es, was mancherorts nach gemachtem Versuch wieder davon abstehen läßt. Wo nicht ein sorglicher Sinn des Dienstpersonals den Verbrauch der Stahlspäne und Wichse klug zu beschränken und die Bürste schonlich zu behandeln versteht, da finden sich allerlei Unzuträglichkeiten. Den scharfen Stahlspähnen sind oft Verletzungen der Hände zuzuschreiben, was doch bei den Hausarbeiten sorglich vermieden werden sollte. Ebenso dringen kleine Rückstände von Stahlspähnen oft in die bei der Toilette noch ungenügend bekleideten Füße, was schon zu heftigen Schmerzen und Verschwärungen Anlaß gegeben hat. Es wird daher bei den Hausfrauen allgemeines Interesse erwecken, zu hören, daß die Firma Dietschy u. Cie. in Zürich Stahldrahtbürsten erstellt, welche die Arbeit des reinigenden Aufreibens und Wichsens zugleich besorgt. Die Stahlspäne sind entbehrlich und der Gebrauch der Wichse wird auf ein Minimum beschränkt. Diese Stahldrahtbürste ist auf Zug und Stoß eingerichtet und ist sowohl in Strupperform als auch als Fuß- oder Handbürste zu haben. Die Stahldrahtbürsten sind in ein elastisches Lager, bei Tausenden von einzelnen Drähten eingesetzt. Die Drähte sind knieförmig gebogen, wodurch die Bürste eine rauhe und anderseits eine feine Fühlung erlangt. Eine einfache Vorrichtung an der Bürste ermöglicht es, dieselbe sowohl nach ihrer Länge als auch nach ihrer Breite zu führen. Die Querführung reinigt, die Längsführung wichst. Ein am Rande der Bürste angebrachter Gummiring schützt die Möbel vor Stoß und Beschädigung. Die Stahldrahtbürste erzielt den Glanz mehr durch Polierung des Holzes selbst, als durch die zur Anwendung gebrachte Wichse und daher ist auch der so erzielte Glanz für Feuchtigkeit und Nässe weniger empfindlich. Ein weiterer Vorteil ist die äußerst leichte Handhabung der Bürste, im Gegensatz zu den im Gebrauch stehenden Borsten-Blochbürsten, deren tägliche andauernde Führung sogar einem robusten Körper fühlbar wird. Für richtigen Gebrauch der neuen Bürste geben die Ersteller nachfolgende Anleitung:

Sind die Böden rauh, uneben und spänig, so thut man gut, wenn man solche zuerst von einem tüchtigen Parquetleger vermittelst eines scharfen Ragels (Ziehklinge) glatt abziehen läßt; Fugen und Löcher mittelst Leimkitt, der mit gelbem Ocker vermischt sein muß, auskittet und nachher die Flecken und Unebenheiten nochmals abzieht. Hierauf werden die Böden mit Wichse oder Bodenlack mittelst eines feinen, breiten Haarpinsels leicht angestrichen und dann mit einer unserer Bürsten zum Wichsen gestellt, glänzend frottirt. Wollene Lappen unter die Bürsten zu nehmen, ist überflüssig, da der Stahldraht ohne dies das Holz poliert. Sind die Böden eben, jedoch fleckig und schwarz oder mit schmutzigem Bodenlack oder Bodenöl verschmiert, so wasche man die Böden mittelst Terpentin gut auf, so daß sich das schmutzige Wachs des Bodens vollständig löst. Sind dann die Parkettafeln oder Riemen noch grau oder fleckig, so nehme man eine rauhe Handbürste und reibe auf den Knien jede Tafel oder Streifen für sich besonders ab, wobei die Bürste gleich wie scharfes Glaspapier das Holz weiß schleift und die Böden dadurch wieder ihre naturhelle Farbe bekommen und nachher mit Wichse, welche mittelst des Pinsels oder wollener Lappen ganz leicht aufzutragen ist, durch die Blochbürste glänzend macht.

Neues vom Büchermarkt.

Die neue, illustrativ verbesserte Auflage der prächtigen Ausgabe von **Goethes Werken** (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) ist nunmehr bis zur 12. Lieferung vorgeschritten. In diesen finden wir die Lieder, die Balladen, die Gedichte „antiker Form sich nähernd", die Elegien, Episteln, Epigramme, Sonette, die vermischten, parabolischen und epigrammatischen Gedichte, ferner die über Kunst, Politik, Gott und Welt, sowie den Anfang des west-östlichen Diwans. Die Ausstattung des Prachtwerkes ist in jeder Beziehung mustergültig. Die zahlreichen, trefflich in Holz geschnittenen Illustrationen von der Hand berühmter Meister sind aus dem tiefsten Verständnis des Textes heraus entstanden; sie zeichnen sich durch feinsinnige, stimmungsvolle Auffassung aus und ergänzen die unvergänglichen Dichtungen auf das schönste und bringen diese dem Verständnis näher. Diese illustrierte Goethe-Ausgabe verdient einen Ehrenplatz in jeder Familien- und Hausbibliothek, und der billige Preis von 50 Pfennig pro Lieferung gestattet auch dem nur über bescheidene Mittel Verfügenden die Erwerbung dieser des großen Dichters würdigsten Ausgabe.

„Die drei Musketiere" von Alexander Dumas, diese Perle in der Erzählungslitteratur aller Zeiten und aller Zungen, hat sich schon zu Lebzeiten des Verfassers, des ältern Dumas, einer außerordentlichen Beliebtheit erfreut. In Millionen von Exemplaren ist die reizvolle Dichtung in fast allen Ländern der Welt verbreitet worden, und immer wieder machten sich Neuauflagen nötig. Eines aber hat bisher vollkommen gefehlt, eine würdige, künstlerisch ausgestattete Ausgabe des allbeliebten Romanes. Für Deutschland hat sich die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart der dankenswerten, aber auch dankbaren Aufgabe unterzogen, diese empfindliche Lücke auszufüllen. Für diese Ausgabe haben zwei Meister der bildenden Kunst, Maurice Leloir, der geniale Zeichner, und M. Huyot, der hervorragende Holzschneider, einen künstlerischen Schmuck geschaffen, wie er — nach den ersten beiden vorliegenden Lieferungen zu urteilen — bisher wohl kaum einem Werke der Weltlitteratur zu teil wurde, und es ist eine wahre Augenweide, diese keck erfundenen, von prickelndem Leben erfüllten, flott komponierten Zeichnungen zu betrachten. Der Text des Romanes ist in mustergültiger Weise übertragen und damit ein illustriertes Prachtwerk allerersten Ranges geschaffen worden, das wir unseren Lesern um so angelegentlicher zur Anschaffung empfehlen können, als der Preis für eine 3 bis 4 Bogen starke, reich illustrierte und elegant broschierte Lieferung nur 50 Pfennig beträgt.

Kleine Mitteilungen.

Was man in Amerika alles thut, um den Nachbarn die Kunden abspenstig zu machen, davon gibt das hochentwickelte sogenannte „Bonus"-System den schönsten Aufschluß. In Schuhgeschäften ist man z. B. auf die glänzende Idee verfallen, jedem Käufer von einem Paar Schuhen zugleich eine Kaufbestätigung einzuhändigen, welche ihn dazu berechtigt, sich im Hause, wo er die Schuhe gekauft hat, diese zehn bis fünfzehn mal gratis wichsen zu lassen. Hutgeschäfte geben ihren Käufern ähnliche Karten, die sie dazu berechtigen, ihren Hut mehrmals umsonst auffrischen zu lassen; ähnlich verfahren auch viele Herrenschneider. Verschiedene große Weingeschäfte geben gar Eintrittskarten zu Vorstellungen in irgend einem Varietätentheater her, wenn man Einkäufe von Waren im Werte von irgend einem halben Dollar bei ihnen macht.

Ein flinker Arbeiter! Der Küchenchef eines Restaurants in Frankfurt a. M. wettete mit einem Kollegen, er werde innerhalb 10 Minuten ein Huhn schlachten, rupfen, braten, tranchieren und eßfertig auf die Tafel bringen. Er brauchte aber nur die Hälfte der Zeit; in 2 Minuten war das Huhn geschlachtet, gerupft und ausgenommen, in weiteren 3 Minuten gebraten und tranchiert.

Eine Bostoner-Zeitung, welche den übermäßigen Genuß von Alkohol bekämpft, teilt ihren Lesern mit, daß die meisten Großmillionäre Amerikas Temperenzler seien. So habe John Rockefeller in seinem Leben noch nie auch nur einen Tropfen eines alkoholischen Getränkes über seine Lippen gebracht. Jay Gould habe nur dreimal Wein getrunken und dann nur löffelweise nach Anordnung seines Arztes, auch Vanderbilt trinkt nur Wasser. Noch weiter geht Huntington, der selbst Thee und Kaffee vermeidet und sich mit Milch begnügt. Seltsam ist, daß von den genannten Millionären auch kein einziger raucht.

Kürzlich hat sich beim Pont des Bergues in Genf ein trauriger Unglücksfall ereignet. Eine Gemüsehändlerin hatte ihr 15jähriges Töchterchen mit einem Bündel Bohnen zur Rhone geschickt, mit dem Auftrag, sie zu waschen. Dabei entglitt das Bündel den Händen des Mädchens und beim Erhaschen desselben verlor es selbst das Gleichgewicht und stürzte ins Wasser. Niemand war zugegen, der der Verunglückten eine Hand geboten hätte, und erst nach einer halben Stunde sah man den leblosen Körper auf dem Wasser treiben, worauf er geborgen wurde. Die Verzweiflung der armen Mutter kann man sich vorstellen, die um so größer war, als sie nur nach inständigen Bitten des Mädchens mit Widerstreben, wie von einer Ahnung erfüllt, dasselbe aus Contamines mit auf den Markt nach Genf genommen hatte. Es brauchte die Anstrengungen zweier Männer, um die Unglückliche zu verhindern, sich ebenfalls in den Strom zu stürzen.

Ein seltsames Testament hat ein Arzt in Glasgow hinterlassen. Er vermachte sein ganzes Vermögen seiner Frau aus Dankbarkeit, daß sie ihm schon im dritten Monat ihrer Ehe durchgegangen war und ihn seither stets in Ruhe und Frieden gelassen hatte. — Nicht sehr schmeichelhaft für das zarte Geschlecht!

Wie eine einfache Hochzeit gefeiert wird, meldet man aus dem Kanton Aargau folgendermaßen: Am Hochzeitsmorgen begaben sich Braut und Bräutigam, beides noch junge Leute, auf das Civilstandsamt, um sich trauen zu lassen. An die Kirche wurde nicht gedacht. Nach der Trauung verreisten Mann und Frau. Aber wohin? In den Wald, um im kühlen Schatten Holz zur Bereitung des Hochzeitsmahles zu sammeln, welches sich wahrscheinlich nicht mit einem Diner in einem Hotel ersten Ranges vergleichen läßt.

In Genf hat sich eine Gesellschaft für Verbesserung der Wohnungsverhältnisse gebildet, welche bebestrebt ist, ihren Mitgliederkreis auf die ganze Schweiz auszudehnen. Bereits gehören der Gesellschaft gegen 1000 Mitglieder an. Es handelt sich hauptsächlich darum, wohnungsstatistische Erhebungen zu machen.

OETTINGER & Co., Zürich, versenden franko:
Zur Herbst- und Winter-Saison
75 Cts. pr. Mtr. **Doppeltbreite engl. Lamas zu Damenkleidern,** ferner neueste Cheviots, Schotten, Flanelle, Loden, Noppé, Peluches u. Konfektionsstoffe, glatte u. melierte Tuche in den mod. u. solid. Fabrikaten pr. Mtr. 95 Cts. bis hochfeinst. [763
Fr. 1.95 pr. Mtr. **ca. 140 cm. breite Herrenkleider-Cheviots bis** zu den feinsten Kammgarnstoffen zu billigsten Preisen.
Resten-Stoffe hervorragend billig. — Muster franko.

Adolf Grieder & Cie., Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich
Königl. Spanische Hoflieferanten
versenden zu wirklichen Fabrikpreisen schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe jeder Art von **75 Cts.** bis Fr. 18. — per mètre. Muster franko. Reste Bezugsquelle für Private.
Schwarze Seidenstoffe
Welche Farben wünschen Sie bemustert? (101

Was, Wo und Wie

Sie annoncieren mögen, unterlassen Sie nicht, sich der bewährten Vermittlung des Hauses

Haasenstein & Vogler

erste und **älteste** Annoncen-Expedition zu bedienen, das Inserate in **sämtliche Zeitungen** befördert, auch bei Benützung vieler Journale nur **eines einzigen Manuskriptes bedarf** und bei umfangreichen Aufträgen **höchsten Rabatt** gewährt.

Dasselbe ist unzweifelhaft am ehesten in der Lage, bei aller Garantie für rascheste und zuverlässigste Ausführung **wirkliche Vorteile** zu gewähren, und, wo es gewünscht wird, **kompetenten Rat** zu erteilen.

F. Jelmoli, Fabrikdepot, **Zürich,** bietet bedeutende Vorteile in Preis, Auswahl und Qualität. **Herren- u. Damenstoffe** von **75 Cts.** bis Fr. 1. 50 p. m., **Baumwollwaren** von **28 Cts.** p. m. **Bett- und Viehdecken** von **Fr. 1. 55** bis Fr. 29. **Welche Artikel** wünschen Sie **franko bemustert?** [780

Nervosität. Appetitlosigkeit.

705] Herr Oberarzt a. D. **Dr. Tischendorf in Dresden** schreibt: „Ich kann Ihnen mitteilen, dass Dr. Hommel's Hämatogen bei einem 16jährigen Lehrling, der **blutarm und im höchsten Grade nervös** war, dessen Appetit ganz darniederlag, von ausgezeichneter Wirkung gewesen ist und werde ich nicht ermangeln, dieses treffliche Mittel in allen geeigneten Fällen anzuwenden und zu empfehlen."

Gesucht:

in eine Wirtschaft und Metzgerei auf dem Lande ein treues, gesundes, kräftiges **Dienstmädchen,** das die Hausgeschäfte versteht. Eintritt sofort, wenn möglich. Gute Behandlung zugesichert. Lohn nach Uebereinkommen.
Zu erfragen im Annoncen-Bureau dieses Blattes. [790

In einem Weisswaren-Geschäft wird eine tüchtige **Büglerin** gesucht, die mit allen Arten von der Büglerei vollkommen vertraut ist und nötige Autorität besitzt. Nur durchaus seriöse Personen, die sich über beste Leistungen ausweisen können, wollen sich unter Chiffre 753 bei dem Annoncen-Bureau dieses Blattes melden.

Einige tüchtige **Weissnäherinnen** von Hand und Maschine finden dauernde Beschäftigung; daselbst werden auch einige **Lehrtöchter** unter günstigen Bedingungen angenommen. Offerten **sub K 734 an Haasenstein & Vogler, St. Gallen.**

Eine **Tochter** wünscht bei einer Dame oder einem ältern Ehepaar Stelle, wo sie einen Laden zu besorgen hätte.
Adressen unt. Chiffre 785 an **Haasenstein und Vogler, St. Gallen.**

Tüchtige **Feinglätterin** sucht noch bessere Kunden auf Stör.
St. Magnihalden 19, III. Stock, bei Frau Weiss, St. Gallen. [786

Stellegesuch.

Ein im **häuslichen** und **geschäftlichen** Verkehr erfahrenes, respekt. Fräulein sucht passende Stelle. Vorzügliche Referenzen. [756
Gefl. Offerten sub O 1761 Lz an **Haasenstein & Vogler, Luzern.**

Eine ehrbare Genfer Familie würde einige **junge Mädchen** in **Pension** nehmen. Familienleben. Mässige Preise. Offerten sub Q 6812 X an **Haasenstein & Vogler, Genf.** [746

Familien-Pensionat

Mmes Cosandier, Landeron
(H 6959 X) **(Neuchâtel).** [755
Prächtige Lage. Studium der franz., engl. u. ital. Sprache, der Musik. Refer. Pastor **Buchenel, Landeron,** Frau **Conrad,** Limatstrasse 93, **Zürich III.** Prospekte und Ansicht des Pensionates.

Fräulein Jomini

in **ORBE (Waadt)**
nimmt immer noch Töchter in
Pension
zur gründlichen Erlernung der franz. Sprache. Angenehmes Familienleben, schöne Lage, gesunde Luft. Mässiger Preis. Näheres bei Herrn Pfarrer **Schönholzer, Neumünster, Zürich,** Hrn. **Rud. Kaufmann-Bisig, Basel.** [743

Pension Fornachon

in La Mothe, bei Yverdon
(franz. Schweiz)
gegründet 1872. Directrice: **Madame Jaquenod Fornachon.** Gediegener Unterricht im **Französischen, Englischen, Musik, Zeichnen;** englische Lehrerin, sorgfältigste Pflege bei mässigem Preise. Beste Referenzen aus ganz Deutschland, England und der Schweiz. (H 9865 L)
Prospekte auf Wunsch. [783

Töchterpensionat

Bolomey-Barop.
Les Roches, St. Légier bei Vevey, Schweiz.
Gesunde, schöne Lage. Grosser Garten. Unterricht in Wissenschaft, Sprachen, Künsten, Haushalt. Liebevolle Aufsicht und Pflege. Prosp. u. Ref. d. Mme Bolomey-Barop. (H 8863 L) [695

Für 6 Franken

versenden franko gegen Nachnahme
btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [133
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Kantonale Gewerbe-Ausstellung Zürich

15. Juni bis 15. Oktober 1894
mit **Eidgenössischen Special-Ausstellungen** für
Unfallverhütung, Fabrikhygieine, Samariterwesen, Krankenpflege, Motoren, Hausindustrie, Frauenarbeit.
Täglich geöffnet von morgens 8 Uhr (Sonntag 10 Uhr) bis abends 6½ Uhr.
Eintrittspreis Fr. 1. —
Gesellschaften und Schulen grosser Rabatt. — Katalog Fr. 1. —
683] **Restauration mit Garten. — Täglich Konzerte.** (H 3171 Z)
Mittags 12 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen à Fr. 2. — mit Wein.

Damen-Geschäfts-Verkauf.

Aus familiären Gründen wird ein seit **10 Jahren** im Betrieb befindliches
Mercerie- und Bonneterie-Geschäft
einer **ostschweizerischen Hauptstadt** unter günstigen Bedingungen verkauft. Dasselbe bietet eine famose Existenz für eine oder zwei Damen, eventuell einen schönen Nebenverdienst. Anmeldung unter Chiffre J D 28 an das Annoncenbureau dieses Blattes. [762

(M 8222 Z) Infolge [561
der ausgezeichneten Kuren,
welche mit Anwendung von
Dennlers Eisenbitter
bei **Bleichsucht, Blutarmut, allg. Schwächezuständen** etc. gemacht werden, wird dieses vortreffliche Eisenpräparat ärztl. vielfach verordnet und bestens empfohlen. **Altbewährtes Kräftigungsmittel** für Kinder und Erwachsene, **wertvolles Unterstützungsmittel** bei **Sommer- und Herbstkuren.** — Vorrätig in allen Apotheken.

Institut Boillet, Les Figniers, Lausanne (Suisse).

Vortreffliche Gelegenheit zur schnellen Erlernung moderner Sprachen, gründlicher Unterricht in der Handelskorrespondenz, dem kaufmännischen Rechnen u. s. w. Mässige Preise. Gute Pflege. Prospekte mit Referenzen versendet
501] (H 4917 L) **L. Steinbusch,** Direktor.

SPEISEFETT

Prenner Jus. **garantiert reines Nierenfett,** von der Gesellschaft Schweizerischer Metzgermeister in Altstetten hergestellt, erhielt an der Gewerbeausstellung in Zürich
Diplom I. Klasse.
Dieses Fett ist der sogen. Kunstbutter und ähnlichen Fabrikaten weit vorzuziehen und auch billiger. Es eignet sich vorzüglich als Beimischung oder selbst als Ersatz von Nidelbutter. Zu beziehen in
Kübeln von ca. 5 bis 50 Ko. und Tafeln von ca. 1 und 2 Ko.
durch die Alleinverkäufer für die Schweiz (Graubünden und Stadt Zürich ausgenommen) (M 10064 Z)
757] **Looser & Tobler in Zürich.**

Töchter-Institut

Schloss Faux-Blanc, Pully.
Im Laufe des Oktober können 1—2 Töchter wieder Aufnahme finden. Zeitgemässe Ausbildung. Französ. Sprache gründlich. Handarbeiten, Näh- und Zuschneidekurs, praktische Kochschule, Musik, Haushaltung. Vorz. Referenzen. Prospekt. (H 10098 L) [789

TÖCHTERPENSIONAT.
Zwei Fräulein würden in ihre Familie junge Mädchen aufnehmen, welche die franz. Sprache gründlich zu erlernen wünschen. Unterricht im Englischen und Piano-Stunden. Gelegenheit, die Führung eines geordneten Haushalts zu erlernen. Gesunde Lage auf dem Lande. Preis bescheiden. — Referenzen: Herr Linder, Pfarrer, Lausanne, Herr Prof. Lugrin in Basel, Frau Latour-Cherbuliez, Fluntern-Zürich. (H 9401 L) [739

Mädchen-Pension

Villa Edelweiss
25 Min. von Genf mit der Tramway-Bahn, schöner Garten, prächtige Aussicht, Familienleben, Bäder und Privatstunden im Hause. Mässige Preise. Man wende sich an (Hc 6828 Z)
750] Mme. **Glitsch, Vandoeuvres** bei **Genf.**

Korrespondenzen für den Bezug meines bewährten Haarmittels
Capillophore
beliebe man an die nunmehrige Adresse **Square de Champel,** Nr. 10, **Genf,** zu senden. (H 7258 X)
788] **Frau C. Fischer.**

Klassisches u. industrielles Collège und höhere Töchterschule in Aigle.

Das neue Schuljahr wird Montag den 3. September beginnen.
Den Schülerinnen fremder Sprachen wird ein Special-Kursus in der französischen Sprache erteilt werden.
Behufs Erkundigungen wende man sich an Direktor (H 8790 L) [694
G. Klunge.

Goldene Medaille
Glycerin
and
Cucumber
engl. Toilettenmittel
zur Erhaltung und Erlangung einer weichen, feinen Haut.
In Flacons zu **60 Cts.** und **1 Fr.** [662
empfiehlt die
Hechtapotheke-Sanitätsgeschäft
C. Fr. Hausmann
St. Gallen.
Académie Nationale Paris 1890

Wem daran liegt, Geschäfte zu machen, **der muss vor allen Dingen bekannt werden.**
Dies erreicht man erfahrungsgemäss am besten und schnellsten
durch Zeitungs-Reklame.
Die erste u. älteste Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler
gibt Ihnen auf Wunsch gerne die nötigen Winke und Ratschläge.

Kaffee!

Direkter Import!
Versand franko Schweiz!
Postpakete von: [608
10 Pfund, Ceylon blau . à Fr. 16. —
10 „ Mocca . . . . à „ 16. 50
10 „ Menado . . . à „ 18. 50
E. Weber & Co.,
Rapperswil a. Zürichsee.

Starke, leinene
Reblaubengaze

100	120	150	180 cm breit
à 35	40	50	60 Cts. per Mtr.

per Stück (50 Meter) 10% billiger

Traubensäckli

kleine 15, mittl. 20, grosse 25 Cts. per St.
„ 1.50, „ 2.–, „ 2.50 per Dtzd.

Spaliernetze

2 Meter breit
imprägniert per Meter Fr. 1. 20
roh „ „ „ 1. —

Raffiabast [742

per Kilo 1. 80, per 5 Kilo 7. 50
empfiehlt bestens
D. Denzler, Seiler, Zürich.

Kleider-Stoffe

reine Wolle
von **Fr. 1. 25** an
Halbwolle
von **75 Cts.** an
per Meter doppelbreit
bis zum feinsten
Grosse Auswahl in allen Neuheiten
empfiehlt bestens
Jules Pollag
z. Laterne, Multergasse 1
St. Gallen.
Sonntags von 10—3 Uhr
(H 4292 G) **geöffnet.** [782

Freunde

der
Frauen-Zeitung!
bevorzugt
die
inserierenden Firmen
bei jeder [148
Gelegenheit
mit Bezugnahme auf unser Blatt.

SUROGAT DE CAFFÉ HUNZIKER BERNE
Schutz-Marke.
Hunzikers Kaffee-Surrogat. [16]
BESTER Gesundheits-Kaffee-Zusatz.

Leintücher nur Fr. 2.—, Frauenhemden nur Fr. 1.60 Frauennachthemden Fr. 2.95, Nachtjacken Fr. 2.50, Damenhosen Fr. 1.65, Unterröcke Fr. 1.65, Kissenanzüge (Kölsch) Fr. 1.20, alles eigene Fabrikation und gute Ware. **Erstes schweiz. Damenwäsche-Versandhaus**

Keine Hausfrau versäume Muster zu verlangen. Niemand kann gleichgute Ware billiger liefern! [758] **R. A. Fritzsche,** Neuhausen-Schaffhausen.

Bay Rum

Amerikanisches Kopfwaschwasser

empfiehlt [665

Die Hecht-Apotheke

C. Fr. Hausmann

Sanitätsgeschäft

St. Gallen.

Unübertroffen an Wohlgeschmack Färbekraft und Nährwert

Doppel-Cichorien

C. T.

Nur Aecht aus der SCHUTZ-MARKE

FABRIK PAUL HEIDLAUFF vormals

C. Trampler

in PRATTELN Schweiz gegründet in Lahr 1793

[198]

Gebr. Hug & Co.

St. Gallen. [22

Pianos

von Fr. 650 an.

Harmoniums

von Fr. 125 an.

Kauf. Tausch. Miete. Reparatur.

Starke, leinene

Reblaubengaze

100 120 150 180 cm breit

à 35 40 50 60 Cts. per Mtr.

per Stück (50 Meter) 10% billiger

Traubensäckli

kleine 15, mittl. 20, grosse 25 Cts. per St.

„ 1.50, „ 2.—, „ 2.50 per Dtzd.

Spaliernetze

2 Meter breit

imprägniert per Meter Fr. 1.20

roh „ „ „ 1.—

Raffiabast [742

per Kilo 1.80, per 5 Kilo 7.50

empfiehlt bestens

D. Denzler, Seiler, Zürich.

Wichtige Mitteilung.

Unfehlbar in seiner Wirkung ist das

Eau Anti-Pelliculaire

von J. BLANCK, Parf., SCHAFFHAUSEN. Nr. 1. Gegen alle Arten Hautausschläge im Gesicht oder Körper, Nasenröte, Säuren, nässende oder trockene Flechten, wunde Hände oder Füsse etc.; Nr. 2: Gegen Schuppenbildung, Haarverlust, beissende Kopfhaut, Hautjucken, Grinde, Krätze etc.

Zu haben bei Obigem, das Uebel ist richtig anzugeben. [24

Herrn Popp in Heide teile ich hierdurch pflichtschuldigst mit, dass ich die **Wiederherstellung** meiner **Gesundheit** seiner einfachen Kur verdanke, weshalb ich jedem **Magenleidenden** dieselbe bestens empfehlen **kann.**

Fridolin Mattmann, Hochrüti bei Inwil, Kt. Luzern.

Zeugnis. Hiermit bezeuge ich gerne, dass ich von einem mehrjährigen **chronischen Magenleiden** durch die Kurmethode des Herrn Popp in Heide **gründlich geheilt** wurde. Verschiedene andere Magenkranke in hiesiger Stadt haben ebenso günstige Resultate erzielt. In dankbarer Anerkennung seiner Verdienste empfehle ich daher denselben allen Magenleidenden aufs wärmste.

St. Gallen, 14./11. 1893, Schlossergasse 14.

Frau Marie Schildknecht.

Buch und Frageformular sendet J. J. F. Popps Poliklinik in Heide, Holst., an jeden gratis und franko. (39

Der in allen Kulturstaaten patentierte

Hugo Schindlersche Büstenhalter

(Schweizer Patent Nr. 6264)

ist nach Ausspruch vieler Damen und ärztlicher Autoritäten

der beste Ersatz für das gesundheitsschädliche Korsett.

Viele lobende Anerkennungsschreiben, wie nachstehendes, liegen zur Einsicht bereit.

St. Gallen, im August 1894.

Den Schindlerschen Büstenhalter habe ich bei einer mehrtägigen größern Bergtour erprobt und für ausgezeichnet befunden. Hauptsächlich ihm schreibe ich es zu, daß ich diese Tour ohne jede Beschwerde der inneren Organe so leicht ausgeführt habe. In früheren Jahren, als ich noch die gewöhnlichen Korsetts trug, verursachten mir viel leichtere Touren Atmungsbeschwerden. Nun ich statt des lästigen Panzers den leichten Büstenhalter trage, erfreue ich mich der vollen Freiheit meines Körpers, die sich natürlich nicht nur in Bergtouren, sondern auch in der täglichen sitzenden und stehenden Arbeit bethätigt.

Die Natürlichkeit und somit die Schönheit der Taille bringt der Schindlersche Büstenhalter besser zur Geltung als das Korsett.

L. Hinder.

Die Preise sind für Qualität:

A	B	C	D (Seide)	F (Filigran)	
Fr. 7.—	10.—	13.—	20.—	15.—	per Stück

Die ganz weiten Nummern von 104 cm Brustumfang aufwärts etwas teurer.

Die Zusendung geschieht gegen Nachnahme und ist bei Bestellung nur der Umfang über Brust und Rücken (unter den Armen gemessen) anzugeben.

Für Leidende, sowie als Umstands- und Nähr-Corsetage geradezu unersetzlich!

Praktischeste Sport- und Touristen-Corsetage!

Für heranwachsende Töchter unentbehrlich!

Zu beziehen vom **Generalvertreter für die Schweiz:**

E. Günther, Zürich V, Paulstrasse 10.

Depots:

Basel: Frau Pfr. **M. Böhner-Hetzel,** Aussteuer-Geschäft, Frobenstrasse 46.
Bern: Frau **Elise Schindler-Mosimann,** Marzilistrasse 30.
Bischofszell: Frau **Geyer-Wehrlin.**
Freiburg: **Beeguer,** Modes und Confections.
St. Gallen: Witwe **M. Christ,** Florastrasse 7.
Luzern: Frl. **Nina Bohnert,** Kapellgasse 20.
Waldstatt: Schweizer. Fachschule für Maschinenstrickerei.
Wimmis: Frau **Spörri-Leuthold.**
Winterthur: **Chr. Noller-Stolz,** zum „Felsen".
Zürich: **J. Moser,** zur „Münsterburg". [807

Damen-Loden.

Muster franko.

H. Scherrer [740

St. Gallen und München.

SPEISEFETT

Prenner Jus. **garantiert reines Nierenfett,** von der Gesellschaft Schweizerischer Metzgermeister in Altstetten hergestellt, erhielt an der Gewerbeausstellung in Zürich

Diplom I. Klasse.

Dieses Fett ist der sogen. Kunstbutter und ähnlichen Fabrikaten weit vorzuziehen und auch billiger. Es eignet sich vorzüglich als Beimischung oder selbst als Ersatz von Nidelbutter. Zu beziehen in

Kübeln von ca. 5 bis 50 Ko. und Tafeln von ca. 1 und 2 Ko.

durch die Alleinverkäufer für die Schweiz (Graubünden und Stadt Zürich ausgenommen) (M 10064 Z)

757] **Looser & Tobler in Zürich.**

Wollene

Bettdecken

in rot, grau, weiss, meliert und bunt

(H 4291 G) empfiehlt [760

zu billigsten Preisen

Jules Pollag

St. Gallen

z. Laterne, Multergasse 1.

CEYLON TEA

Ceylon-Thee,

sehr fein schmeckend, kräftig, ergiebig und haltbar,

	pr. ½ kg.
Orange Pekoe	Fr. 5. 50,
Broken Pekoe	» 4. 50,
Pekoe	» 4. —,
Pekoe Souchong	» 3. 75,

China-Thee,

beste Qualität, Souchong Fr. 4.— pr. ½ kg.
Kongou » 4.— » ½ »

Ceylon-Zimmt,

echter, ganzer oder gemahlener, 50 gr. 50 Cts., 100 gr. 80 Cts., ½ kg. Fr. 3. —.

Vanille,

erste Qualität, 17 cm. lang, 30 Cts. das Stück.

Muster kostenfrei, Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer.

Carl Osswald,

Winterthur. [787

Kaffee!

Direkter Import!

Versand franko Schweiz!

Postpakete von: [608

10 Pfund,	Ceylon blau	à	Fr. 16.—
10 „	Mocca	à	„ 16.50
10 „	Menado	à	„ 18.50

E. Weber & Co.,

Rapperswil a. Zürichsee.

Für jeden Tisch!

MAGGI's

Suppen Würze und Suppen-Rollen

84

J. O. Bürke-Braun, Briefmarkenhdlg.
17 Hinterlauben, **St. Gallen,** 184
Ankauf, Verkauf, Tausch von Briefmarken.

Anglo-Swiss Biscuit-Co.
in Winterthur.

Aleuronat-Biscuits
Englische Biscuits
Konditorei-Biscuits
Glasierte Biscuits

Mandel-Biscuits
Gemischte Biscuits
Biscuits in Cartonnagen und Paketen

Medaillen an den Ausstellungen von Winterthur und Lausanne.

Anglo-Swiss Biscuit-Co.
583] in Winterthur.

Waffeln und Hippen
Madelaines, Nonnettes
Dijoner Leckerli und Lebkuchen

Pfefferminzzeltchen
Lozenges und Jujubes
Biscuits für Kranke und Genesende

Goldene Medaille an der Ausstellung in Karlsruhe.

Berner-Leinwand zu Leintüchern, Hand-, Tisch- und Küchentüchern bemustert **Walter Gygax,** Fabrikant, **Bleienbach.** [726

Frisch eingetroffen:

das Neueste in

Regenmänteln (H 4294 G)

Jaquettes und Capes

Kindermänteln und Jacken

Blousen, Tricottaillen

Unterröcken

Alle Artikel in denkbar grösster Auswahl

Bekannt billigste Preise

Jules Pollag

zur Laterne St. Gallen Multergasse 1

Sonntags von 10 bis 3 Uhr geöffnet. [759

Für nur 3 Fr. (H 1795 Lz)

liefere ich franco

10 Hyacinthen-Zwiebeln

gegen Nachnahme.

Preislisten gratis und franco.

Emanuel Pfyffer, Samen-Handlung [745

LUZERN

Sanitäts-Mobilien

als:

Betttische, drei Systeme
Bidets verschiedener Art
Bettrückenlehne, verstellbar
Nachtstühle, vom einfachsten Schemel bis zum eleganten Armstuhl
Schienen aller Art
Tragbahren [664

Hecht-Apotheke — Sanitäts-Geschäft

C. Fr. Hausmann

St. Gallen.

Durch alle Grosshandlungen zu beziehen.

SURFIN-STÄRKE

Marke Fisch

Packungen in Kistchen von 25, 30, 50 & 60 Kgr. loose & in Packets ohne Taragewicht.

Packungen in Packets von 1/4, 1/2, 1/1, 2 & 5 Kgr. hübsche Packung.

ist die ausgiebigste, reinste und beste Amlung für Anwendung in gekochtem Zustande!

Schont die Wäsche & erhält sie neu!

EINZIGE FABRIKANTEN: OSCAR NEHER & Co., MELS, SCHWEIZ.

[318] (H 3229 G)

EISENBITTER von JOH. P. MOSIMANN

Langnau Emmenthal Schweiz

Zusammengesetzt aus Eisen u. den feinsten Heilkräutern der Emmenthaler-Berge

[142] **Ein Mittel gegen Magen- und Nervenschwäche,** von bester Güte ist der **Eisenbitter von Joh. P. Mosimann,** Apoth. in Langnau i. E. — (Aus den **feinsten** Alpenkräutern der Emmenthalerberge bereitet Nach den Aufzeichnungen des seiner Zeit weltberühmten Naturarztes **Michael Schüppach** dahier.) — In **allen** Schwächezuständen (speciell **Magenschwäche, Blutarmut, Nervenschwäche, Bleichsucht)** ungemein stärkend und überhaupt zur **Auffrischung** der Gesundheit und des **guten** Aussehens **unübertrefflich; gründlich blutreinigend.** — Alt bewährt. Auch den **weniger** Bemittelten zugänglich, indem eine Flasche zu Fr. **2½,** mit Gebrauchsanweisung, zu einer **Gesundheitskur von vier Wochen** hinreicht. **Aerztlich empfohlen. Depots** in **St. Gallen** in den **Apotheken:** Hausmann, Rehsteiner, Schobinger, Stein, Wartenweiler, **sowie in den meisten Apotheken der Schweiz.**

Schaffhausen.

Specialität! Tuchrestenversand! Neue Branche!

Herren- und Knabenkleiderstoffe.

Stets Tausende von Coupons auf Lager. Täglich neue Eingänge. Jeweils direkter persönlicher Einkauf der Saison-Mustercoupons in den ersten Fabriken Deutschlands, Belgiens und Englands. Deshalb Garantie für nur frische, moderne und fehlerfreie Ware bei enorm billigen Preisen.

Restenlänge 1 bis 5 Meter.

Zwirn-Buckskin zu Fr. 2. 60, 2. 90 und	Fr. 3. 50	per Meter
Cheviots und **Tweeds** für Paletots zu	» 2. 40	» »
Elegante Velours, reinwollen, zu	» 4. 20	» »
Englische Cheviots, reinwollen, zu	» 4. 30	» »
Kammgarn, hochfein, zu	» 5. 10	» »

Schwarze Tuche, Satin, **Ueberzieherstoffe,** Stoffe für Damenmäntel, Capes, Jaquettes, Regenmäntel, zu billigsten Engrospreisen.

Muster franko. Umtausch gestattet.

Tuchversandhaus Schaffhausen (Müller-Mossmann)

Specialgeschäft in Tuchresten. [791

Zarte Haut.

Um der Gesichtshaut und den Händen ein **blendend-weisses** Aussehen von unvergleichlicher **Zartheit und Frische** zu verleihen, benütze man nur die allein **echte** und **berühmte**

Bergmanns Lilienmilch-Seife.

Nur diese wird allgemein als einzigste echte, gegen **rauhe** und **aufgesprungene Haut, Pickeln, Sommersprossen** etc. empfohlen. Man hüte sich vor Fälschungen und verlange in allen Apotheken und Droguerien nur die allein echte **Bergmanns Lilienmilch-Seife** von **Bergmann & Cie., Dresden und Zürich,** mit der Schutzmarke: Zwei Bergmänner. Preis à Stück 75 Cts. [129

Schutzmarke.

Gegen hartnäckigen Husten,

Katarrh, Grippe, Heiserkeit und ähnliche **Brustbeschwerden** sind **Dr. J. J. Hohls Pektorinen** (Tabletten), ein vielbewährtes Hausmittel von gutem, altem Ruf. Mit Anweisung in Schachteln zu 75 und 110 Rp. durch die **Apotheken,** sowie durch die in den Lokalblättern genannten Niederlagen. [804

Dennlers Eisenbitter

ist bei **Bleichsucht, Blutarmut, allg. Schwächezuständen** etc. sehr erfolgreich. (M 8222 Z) (562

Feuert nicht mit Petroleum an, sondern mit den bei Konsumvereinen, Spezerei- und Kohlenhandlungen erhältlichen **Phönix-Holz- und Kohlenanzündern.**

Muster und Preiscourant gratis. Wo keine Depots, liefert Kistchen von 960 Stück für 5 Fr. franko per Nachnahme direkt die **Fabrik Th. Schlatter,** Wassergasse, **St. Gallen.** (H 3718 G) [522

Vorhangstoffe, eigenes und englisches Fabrikat, crême und weiss, in grösster Auswahl, liefert billigst das Rideaux-Geschäft [327

J. B. Nef, Herisau (Kt. Appenzell).

Muster franko. Etwelche Angabe der Breiten erwünscht